This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
2647
We77
G5

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR
MANFRED F. BUKOFZER
1910–1955

FRANZ WERFEL

GESÄNGE AUS DEN DREI REICHEN

AUSGEWÄHLTE GEDICHTE

KURT WOLFF VERLAG
DER JÜNGSTE TAG
29/30

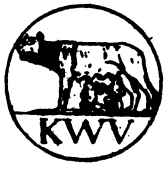
20. XI 25

Gesänge aus den drei Reichen

Ausgewählte Gedichte

von

Franz Werfel



Kurt Wolff Verlag
Leipzig

Bücherei
Der jüngste Tag
29./30. Band
Zweite Auflage

Copyright 1917 by Kurt Wolff Verlag, Leipz

GIFT

PT2647
We77G5

Aus
„Der Weltfreund"
Gedichte
1911

An den Leser

Mein einziger Wunsch ist, Dir, o Mensch verwan
zu sein
Bist Du Neger, Akrobat, oder ruhst Du noch i
tiefer Mutterhu
Klingt Dein Mädchenlied über den Hof, lenk
Du Dein Floß im Abendschei
Bist Du Soldat, oder Aviatiker voll Ausdau
und Mu

Trugst Du als Kind auch ein Gewehr in grün
Armschling
Wenn es losging, entflog ein angebundener Stöp
dem La
Mein Mensch, wenn ich Erinnerung singe,
Sei nicht hart, und löse Dich mit mir in Trän
a

Denn ich habe alle Schicksale durchgemacht. Ich w
Das Gefühl von einsamen Harfenistinnen in K
kapell
Das Gefühl von schüchternen Gouvernanten
fremden Familienkr
Das Gefühl von Debutanten, die sich zitternd
den Souffleurkasten stel

Ich lebte im Walde, hatte ein Bahnhofsamt,
Saß gebeugt über Kassabücher, und bediente ungeduldige Gäste.
Als Heizer stand ich vor Kesseln, das Antlitz grell überflammt,
Und als Kuli aß ich Abfall und Küchenreste.

So gehöre ich Dir und Allen!
Wolle mir, bitte, nicht widerstehn!
O, könnte es einmal geschehn,
Daß wir uns, Bruder, in die Arme fallen!

Kindersonntagsausflug

Vom Quai steigt eine Treppe zu Dampfschiff und Booten.
Oh, Kindersonntagsausflug! Wie abenteuerlich kam mir das alles vor.
Strahlender Fluß, Frühlingshimmel, Regattakähne, Eisenbahnbrücke, Gerüste und Piloten,
blauer Rauch in der Luft. Oh dünnes Gewebe, oh schwacher Flor!

Ein enges Brett — schaukelnder Boden — ich dachte an meine Seegeschichten.

Worte wie Backbord, zwei Glas, Wanten,
Marssegel fielen mir
An einen kleinen Schiffsjungen dachte ich,
Matrosengesang und Ankerlich
An gieblige Hafenhäuser und Schenken, in d
betrunkene Holländer und Malayen sch

Auf schmalem Platz saß ich in meine ganz
tischen Phantasien eingefan
Meine Mama löste beim Kassier eine Kinderk
für n
Ich seh noch, wie einige Nickelstücke wieder in
silbernes Täschchen spran
Dann riß ein Mann an der Glocke — Die
Maschinen unter uns stampften und rührten

Was ich alles auf dem rotweißen Dampfer
lebte: Wasserhosen, Zykl
Am Äquator riß uns Champagner, Heimweh
Sternnacht zu lautem Wahnsinn
Am südlichen Wendekreis aber warf man ohr
Gebete und Tränen einen steinbeschwerten L
nam über Bord

Oft sahn wir Land, Vulkane, weiß zugetürmt
Insulaner schossen um unser Schiff und krächz
zu uns em

Und wenn das Meer glatt war, keine Wolke, kein Windvogel stürmte,
Warf man Geldstücke in die Tiefe, und Kinder tauchten danach und holten sie hervor.

Und als die Räder langsamer schlugen und wir zum Landungsplatz glitten,
Da erkannte kaum den einfachen Hügel mein Blick.
Ich ging ans Ufer mit kleinen, ganz unsicheren Schritten,
Und hörte wie im Traume vom Restaurationsgarten her die donnernde Militärmusik.

Der dicke Mann im Spiegel

Ich Gott, ich bin das nicht, der aus dem Spiegel stiert,
Der Mensch mit wildbewachsner Brust und unrasiert.
Tag war heut so blau,
Mit der Kinderfrau
Wurde ja im Stadtpark promeniert.

Doch kein Matrosenanzug flatterte mir fort
Zu jenes strengverschlossenen Kastens Totenort.

Eben abgelegt,
Hängt er unbewegt,
Klein und müde an der Türe dort.

Und ward nicht in die Küche nachmittags geblickt,
Kaffee roch winterlich und Uhr hat laut getickt,
Lieblich stand verwundert,
Der vorher getschundert
Übers Glatteis mit den Brüderchen geschickt.

Auch hat die Frau mir heut wie immer Angst gemacht
Vor jenem Wächter Kakitz, der den Park bewacht
Oft zu schnöder Zeit,
Hör im Traum ich weit
Diesen Teufel säbelschleppen in der Nacht.

Die treue Alte, warum kommt sie denn noch nicht
Von Schlafesnähe allzuschwer ist mein Gesicht.
Wenn sie doch schon käme
Und es mit sich nähme,
Das dort oben leise singt, das Licht!

Ach abendlich besänftigt tönt kein stiller Schritt
Und Babi dreht das Licht nicht aus und nimmt es mit
Nur der dicke Mann
Schaut mich hilflos an,
Bis er tieferschrocken aus dem Spiegel tritt.

Im winterlichen Hospital

Himmel wird sich bald entblättern,
Aber Licht ist noch genug.
Ach, und kleine Stimmen, die ans Fenster klettern
Von Winterwind ein Flug.
Und dunkle Sonne im Wasserkrug.

Draußen gibt es Blumen zu kaufen,
Da sind Kinder vorübergelaufen.
Doch der Hof tönt von behutsamen Schritten.
Die Erwachsenen haben zärtliche Sitten. . .

O Verband, der erlöst! — Nicht regen, nicht rühren!
Doch kann ich noch spüren,
Wie Bewußtsein mit Ruderschlägen
Vom Lande stößt.

Vorbei — vorbei
In Wildnis und Fläche!
Dort stürzen Bäche,
Schon atmet die Steppe,
Die ewige frei. . .

Was tönt im Haus,
Gedämpft über die Treppe?
Ist die Besuchsstunde schon aus?

Jetzt liegen die kranken Brüder da,
Einen lieben Gegenstand in der Hand,
Von Eau de Cologne ein frischer Flacon,
Und, ach, ein neuer Engelhornband.

Ich will nicht klagen, daß niemand
Im fremden Land
Meine Türe aufgetan
Freundlich mir zugewandt.

Wer trat herein?
So leicht und unbefangen,
Mit einem lila Shawl
Und tanzerregten Wangen,
Wie bei der Damenwahl?

Nun hat es sich doch erfüllt!
O Erinnerung! O Schlacht auf den katalaunischen
Gefilden
O Geschichtsstunden, wo wir uns einbilden
Erschlagene Krieger zu sein!

Da kamst Du immer dem treuen,
Dem Knaben Blumen zu streuen.
So ist es wieder geschehn?
Schon stürzten die Speere und Schilde,

Nun darf auch mein armes Gefilde
In Abend und Tränen ſtehn.

„Schweſter, ſo ſpät iſt es ſchon?"
„Ja, ich bringe die Abendbouillon."

Treibe — Treibe
Im Strome von dannen.
Rings breitet die Scheibe
Sich weiter Savannen.
An ſandigen Stellen,
Im Dunkeln, im Hellen,
An niedrigen Feuern,
Nach Abenteuern
Gelagerte Männer
Bereiten ein Mahl.

Sterben im Walde

m Himmel, Grün, Wind und Baumdunkel verfangen,
on Farren und Gräſern umwachſen Glieder und Wangen
in ich im Walde melodiſch zu Grunde gegangen.

un beginnt die ſüße Verweſung mich zu verzehren.
meiſen und Raupen kriechen über meine Augen.

Und kein Wimperzucken will ihnen
Unten auf der Promenade ſpaziert
na
Entfernter Klang von Sand, Dam
K
Ich weiß: Viele elegante Leute geh

Nadeln, Laub, Zweige und Tanne
auf
Und Fliegen, doch auch Bienen und
verſchmähen meine

Oh jetzt! Leiſe und dennoch mächti
Beginnt ſich das unvergleichliche Ri

Und meine Seele fällt ein:
Du biſt auf der W
Und verteilt ſich jauchzend nach all

Das Malheur

Als das Mädchen die Schüſſel falle
alle Gäſte a
Nur die Hausfrau ſagte etwas und

Das Mädchen aber ſtand regungslos, wie in un-
natürlichen Schlaf geſenkt,
krampfhaft die Arme zu einer rettenden Geſte ver-
renkt.

Jedoch dem Mitleid der Gäſte hatte ſich ſcheues
Erſtaunen zugeſellt.
Denn ſie ſahen plötzlich Eine mitten in ein Schickſal
geſtellt.

Kamen ſchon die Stubenmädchen mit Tüchern und
Beſen, der Diener und ſelbſt der Herr vom Haus.
Sie aber ging ganz wunderſchön von Kindheit und
Heimweh hinaus.

In der Küche ſetzte ſie ſich auf die Kohlenkiſte, legte
die Hände in den Schoß
und weinte vielfach, in allen Lagen, nach aller Kunſt,
voll Genuß, laut und grenzenlos.

Als man dann ſpät und geräuſchvoll Abſchied nahm,
War ſie es, die wie aus Ehrfurcht das reichſte Trink-
geld bekam.

Erzherzogin und Bürge

Die Erzherzogin hatte eine wunderſ
Aber ihr Geſicht, wie war das ſc
ſchü

Und der dicke Herr, der ſie mit we
beu
War ſo aufgeregt, daß ihm manch

Die beiden ſchauten vorbei, und kor
nicht i
Nein! Als wären ſie Kinder, die vo

Die hohe Frau ſagte etwas auf, wie
tagswunſch, ſo leiſ
Und er antwortete darauf, als würde
Vol

Und während ſie manches ſprach, n
Gott, Gott, Gott! Wie gemütlich i
meine

Und er dachte traurig und gebückt, daß er sogar
einmal Hoheit zu sagen vergaß,
Wie schön sichs sommermittags in Hemdärmeln bei
Tische saß.

Da wußten sie, daß sie einander müßten quälen
und erkannten ihr böses Los,
Und in diesen beiden Seelen wurde echte Demut groß.

Und als der Empfang zu Ende, sagte ich mir:
Gott sei Dank,
Daß es zu keinem Skandal kam und das Paar
nicht auf die Kniee sank,

Die Hände hob, abbittend Müh und Trübsal, die
eins dem andern schuf,
Da doch Einanderfreudemachen schönster Menschen-
beruf.

Der Patriarch

Die Hütte, Schiffsgebälk, Öllampen, Fisch- und
Trangeruch.
Könnt' ich hier — ein Patriarch — die atmende
Gemeine lehren!

Die harten Greise, hohen Bursch
u
Schwieligen Schiffspatrone, ka

Woher und wann ich kam, o

Heilt Kranke, meine Stimme sc

Göttlich erglänzt mir Stirn und
n
In fernem Angedenken segnend

Und wenn ich einst auf meinem

Sie sollten mich begraben in der fro
Wo über meinem Hügel Renntie

Nicht Kinderlust, nicht Kräuter
S
Wehmütter pflückten hier Salbei,

Sich einen kräftig-heiligen Teet

Solo des zarten Lumpen

um wieder eine Nacht durchjohlt
ſt rings der Stadtpark aufgewacht.
llee, der Waſſerfall, ein Vogelzwitſchern ohne
Mühe.
n der durchſichtigen Frühe.
ach falſchbekränzter Nacht
aſt Du mich eingeholt.

ie ich Dich geſtern ſah. . .
ewegte Straße glitt
ein Gang. Wer dürfte frevelnd ſagen,
aß unter Röcken und Jackett, ſo leicht getragen,
ich mehr verbarg als Atemzug und Schritt,
n Schlanke fern und nah!

efühl, geheimer Sinn
d ein Gedanke kam.
yſiſch aufgeregt blick ich zum leichten Himmel
hin, zur leichten Erden.
iraten wirſt Du, Du wirſt Mutter werden! —
arum zerſchmilzt mich Scham?
as reißt mich Wonne hin?

ch höher biſt Du bald
d weiter mir entrückt.

Denn was vergöttlicht? Leiden! Du wirst leida
Im Erker ſitzen ſeh ich Dich verſtändig und b
ſcheida
Von Schmerz und Glück bedrückt,
Nun mildere Geſtalt!

In die Natur und Pflicht
Wächſt lieblich Du hinein.
Ich aber treibe mich herum in parfümierten Weſ
bula
In überheizten Zimmern ſchwelge ich auf Pfühla
Du denkſt an Dinge rein,
An Windeln, Kindgewicht.

Drum ſoll es ſo geſchehn!
Von Wolken lieb umdrängt,
Zieh mir vorbei in Wind und ſolchem Morgen oba
Ich will Dich bebend hochbeloben,
Und Blick und Bart geſenkt
Vor Dir in Andacht ſtehn.

Der ſchöne ſtrahlende Menſch

Die Freunde, die mit mir ſich unterhalten,
Sonſt oft mißmutig, leuchten vor Vergnügen,
Luſtwandeln ſie in meinen ſchönen Zügen
Wohl Arm in Arm, veredelte Geſtalten.

Ach, mein Geſicht kann niemals Würde halten,
Und Ernſt und Gleichmut will ihm nicht genügen,
Weil tauſend Lächeln in erneuten Flügen
Sich ewig ſeinem Himmelsbild entfalten.

Ich bin ein Korſo auf beſonnten Plätzen,
Ein Sommerfeſt mit Frauen und Bazaren,
Mein Auge bricht von allzuviel Erhelltſein.

Ich will mich auf den Raſen niederſetzen
Und mit der Erde in den Abend fahren.
Oh Erde, Abend, Glück, oh auf der Welt ſein!!

Wanderlied

Glaubſt Du, Deine Schritte ſind vergangen,
Die einſt kies- und ſtraßenüber klangen?
Deine ſchwergeſenkten, Deine leichtgelenkten,
Deine volksvermengten, Deine kindgedrängten,
Deine Schritte laufen oder ſchleppen
ewig weiter über Weg und Treppen.

Glaubſt Du, Deine Worte ſind verloren,
die Dein wallendes Gemüt geboren?
angend in den Häuſern, unter Toren,
inken ſie in vorbeſtimmte Ohren,

Bilden ſich zu wunderlicher Stunde,
Und entflattern neu dem Enkelmunde.

Glaubſt Du, Sohn, Du könnteſt Dein ſie heiſ
Schritt und Worte, die ins Weite reiſen?
Oder wähnſt Du, daß der graue, alte
Ahnherr dieſe ſprach und jene wallte?
Und iſt gar aus dieſem Lied zu leſen,
Daß Du ſelbſt der Bärtige geweſen?

Der kriegeriſche Weltfreund

Schon bin ich voll und klar,
Dem noch ſo arg zu Mut.
Der bös und bitter war
Nun iſt er gut.

Bosheit, die mich zerwirrt,
Rache und falſcher Stoß,
Ach, meine Güte wird
An ihnen groß!

Schäumſt Du noch, dunkles Blut,
Wenn Hohn ſich feig vermummt,
Sternaufgebäumte Wut,
Biſt Du verſtummt?

Der ſich zu Boden ſchmiß,
Keuchend und krankgehetzt,
Nachts in die Pölſter biß
Wie tönt er jetzt?

Bosheit und feigen Hohn,
Alles, was falſch mich haßt,
— O wie ſtark bin ich ſchon —
Lad ich zu Gaſt.

Dämonen in Erz und Stahl
Wandeln ſich, werden rein,
Stürzen mit einem Mal
In mich herein.

Ich habe eine gute Tat getan

Herz frohlocke!
Eine gute Tat habe ich getan.
Nun bin ich nicht mehr einſam.
Ein Menſch lebt,
Es lebt ein Menſch,
Dem die Augen ſich feuchten,
Denkt er an mich.
Herz, frohlocke:
Es lebt ein Menſch!

Nicht mehr, nein, nicht mehr bin ich einsam,
Denn ich habe eine gute Tat getan,
Frohlocke, Herz!
Nun haben die seufzenden Tage ein Ende.

Tausend gute Taten will ich tun!
Ich fühle schon,
Wie mich alles liebt,
Weil ich alles liebe!
Hinström ich voll Erkenntniswonne!
Du mein letztes, süßestes,
Klarstes, reinstes, schlichtestes Gefühl!
Wohlwollen!
Tausend gute Taten will ich tun.

Schönste Befriedigung
Wird mir zu Teil:
Dankbarkeit!
Dankbarkeit der Welt.
Stille Gegenstände
Werfen sich mir in die Arme.
Stille Gegenstände,
Die ich in einer erfüllten Stunde
Wie brave Tiere streichelte.

Mein Schreibtisch knarrt,
Ich weiß, er will mich umarmen.

Das Klavier verſucht mein Lieblingsſtück zu tönen,
Geheimnisvoll und ungeſchickt
Klingen alle Saiten zuſammen.
Das Buch, das ich leſe
Blättert von ſelbſt ſich auf.

. . . . . .

Ich habe eine gute Tat getan!

Einſt will ich durch die grüne Natur wandern,
Da werden mich die Bäume
Und Schlingpflanzen verfolgen,
Die Kräuter und Blumen
Holen mich ein,
Taſtende Wurzeln umfaſſen mich ſchon,
Zärtliche Zweige
Binden mich feſt,
Blätter überrieſeln mich,
Sanft wie ein dünner,
Schütterer Waſſerſturz.
Viele Hände greifen nach mir,
Viele grüne Hände,
Ganz umniſtet
Von Liebe und Lieblichkeit
Steh ich gefangen.

Ich habe eine gute Tat
Voll Freude und Wohl
Und nicht mehr einsam
Nein, nicht mehr einsam
Frohlocke, mein Herz!

Aus

„Wir sind"

Neue Gedichte

1913

Die Unverlassene

(Der Besuch aus dem Elysium)

Es kommt die eine neue Nacht.
Du bist von Ferne aufgewacht,
Und neben Dir ist Schnarchen schwer.
Und ach vom Gitterbettchen her
Ein Weinen klein und unbewußt.
Da schlägst Du Deine Decke um,
Nimmst ohne Glück und stumm
Das Kind an Deine Brust.

Wenn mühsam Tag sich näher drängt
Und Dich in Erdenlos verfängt,
Wird Schoß und Lippe wissensschwer,
Und kennt Dein Fuß kein Schweben mehr,
Wächst Dir ums Aug' der dunkle Strich,
Gedenke und erinnere Dich,
Daß jener Bot' aus besserer Welt
Dich seltsam in der Seele hält!

Weißt Du, weißt Du den Abendgang,
Wo noch Dein Wesen glitt und sprang?
Wer fühlte einst im Elternhaus,
Wer Dich in Ewigkeit voraus?
Wenn Du Dich einsam meinst,
Wer kannte schon den Schmerzenston,

In wessen Kehle brannte schon
Das Weinen, das Du jetzt weinst?!

Als mich Dein Wandeln an den Tod verzückte

ls mich Dein Dasein tränenwärts entrückte
nd ich durch Dich ins Unermeßne schwärmte,
rlebten diesen Tag nicht Abgehärmte,
tühselig Millionen Unterdrückte?

ls mich Dein Wandeln an den Tod verzückte,
ar Arbeit um uns und die Erde lärmte.
nd Leere gab es, gottlos Unerwärmte,
s lebten und es starben Niebeglückte!

a ich von Dir geschwellt war zum Entschweben,
o viele waren, die im Dumpfen stampften,
n Pulten schrumpften und vor Kesseln dampften.

r Keuchenden auf Straßen und auf Flüssen!!
bt es ein Gleichgewicht in Welt und Leben,
ie werd' ich diese Schuld bezahlen müssen!?

Wie wir einſt im grenzenloſe
Späße der Unendlichkeit getr
Zu der Seligen Luſt —
Uranos erſchloß des Buſens
Und vereint in luſtiger Kind
Schaukelten wir da durch ſei

Aber weh! der Äther ging v
Welt erbrauſt und Körper w
Nun ſind wir entzweit.
Düſter von erboſten Mittags
Treffen ſich die Blicke ſtähler
Feindlich und bereit.

Und in ſeinem ſchwarzen Ma
Trägt der Alte wie der Jung
Eiſen haſſenswert.
Die ſie reden, Worte, ſind v
Feindſchaft der geſchiedenen
Fahl und aufgezehrt.

Und der Sohn harrt, daß de
Und der Greis verhöhnt mid

Daß der Orkus widerhallt.
Und ſchon klirrt in unſeren wilden Händen
Jener Waffen — kaum noch abzuwenden —
Hölliſche Gewalt.

Doch auch uns ſind Abende beſchieden
An des Tiſches hauserhabenem Frieden,
Wo das Wirre ſchweigt,
Wo wirs nicht verwehren trauten Mutes,
Daß, gedrängt von Wallung gleichen Blutes,
Träne auf- und niederſteigt.

Wie wir einſt in grenzenloſem Lieben
Späße der Unendlichkeit getrieben,
Ahnen wir im Traum.
Und die leichte Hand zuckt nach der greiſen
Und in einer wunderbaren, leiſen
Rührung ſtürzt der Raum.

Die Witwe am Bette ihres Sohnes

Mit meinem verflackernden Lichte
Beſuche ich, Kind, Deinen Traum.
Im Schlaf erſtaunt Dein Geſichte,
Doch faltet Dein Atem ſich kaum.

Daß Du mich gestern verstießest,
Hat nimmer Dich bitter gemacht.
Daß Du mich alleine ließest
Die ängstliche Mitternacht.

Und doch. Ich will Dich bewegen
Zu Leben und nächtlichem Mut.
Dein mächtiges Treiben und Regen
Durchläuft meinen Schatten mit Blut.

O Sohn! Dein Zechen und Speisen
Nährt Deine Mutter, ich weiß.
Dein Lärmen und Becherkreisen
Bewegt meinen Lebenskreis.

Und wenn ich sitze und sticke,
Dies Leben ist in Dich entrückt,
Aus meinem vergehenden Blicke
In Deine Augen gezückt.

Wie ich Dich bebend getragen
Im heilig erkannten Schoß,
Du wuchsest an bildenden Tagen
Und schmerztest und wurdest groß.

Und wie Du aus mir gemündet,
In Himmel und Welt und Haus,
Und wie Du in mir Dich entzündet,
So lösche ich in Dir aus.

Mein Leben iſt ein Sichergießen
In Dein gerundetes Licht,
Im leidenden Überfließen
Erfüll ich die weltliche Pflicht.

Bald bin ich nichts als Dein Lachen
Nichts als Deines Mundes Gebot.
Laß mich Deinen Schlaf bewachen,
Mein Kind, mein Daſein, mein Tod.

Balance der Welt

Ich klag' und klage: Harte Welt!
Doch fühl' ich, wie's mich auch umſtellt,
Wie mir hier alles harte Welt,
So bin ich allem harte Welt!

Ja, Schuld iſt das gewaltige Wort.
Es dreht die alten Globen fort.
Und eh' noch unſre Zeit beginnt,
Werden wir ſchuldig, daß wir ſind!

Daß mich, o Freund, Dein Mordstoß traf,
Zerbrach ich meiner Mutter Schlaf,
Fluchte der Vater seinem Sohn.
Du Weltgesandter bringst den Lohn.

Gott, ich erkenn' Dich Zug um Zug!
Und Dich, Gesetz, in Deinem Lauf!
Es bricht hier keine Wunde auf,
Die ich mir nicht in andern schlug.

Der Feind

Mein Feind, dem ich entgegenspeie,
In meiner Brust versammelnd kleine Schreie
Und in den Händen ohne Mut
Zerkrampfte Ohnmacht, halbverlöschte Wut,
Mein Feind, Du trittst auf einen Pflasterstein!
Und da aus Deinem Auge fällt der Abendschein,
Der niedertropft in bläulich süßen Flammen.
Und weinend, unter Schwalben, ungeheuer sink
ich zusammen.

In mir steht der Erzengel groß,
Versöhnung bricht unendlich los.
Daß wir uns schlugen und zerrissen,
Mit dumpfem Witz und List beschmissen,

)aß wir dies trugen, jetzt erſt kann ich's faſſen,
)ies Meucheln, dieſes Auf-ſich-tanzen-laſſen.
)ies ſchlechte Leiden, alter Rache Trick,
)ie Paſſion zu dieſem Augenblick!

lun brauſt der Himmel als Poſaunenmeer,
:riumphtrompeten ſchnellen drunterher.
lus mir ſtürzt Liebe, Lieb', Weltſinn, der dunkel lag.
ınd golden durch mich donnert jüngſter Tag!

Eine alte Frau geht

Eine alte Frau geht wie ein runder Turm
Durch die alte Hauptallee im Blätterſturm.
Schwindet ſchon, indem ſie keucht,
Wo um Ecken ſchwarze Nebel wehen.
Wird nun bald in einem Torgang ſtehen.
Laute Stufen langſam aufwärts gehen,
Die vom trägen Treppenlichte feucht.

Niemand hilft, wie ſie ins Zimmer tritt,
Ihr beim Ausziehn ihrer Jacke mit.
Ach, ſie zittert bald an Händ' und Bein'.
Schickt ſich an mit ſchwerem Flügelſchlagen
Aufgehobene Koſt von alten Tagen

Auf des Kochherds armes Rot
Bleibt mit ihrem Leib und sich

Und sie weiß nicht, wie sie schl
Daß in ihr sich Söhne aufgeb
(Nun, sie freut sich ihrer Aben
Was aus ihr kam, steht in an
Sie vergaß den Schrei, wenn
Manchmal nur im Straßendra
Nickt ein Mann ihr freundlich

Aber Mensch, gedenke Du in i
Ungeheuer auf der Welt sind
Da wir brachen in die Zeiten
Wie wir in dem Unbekannten
Wallen Schatten mit gewaltig
Die ins letzte uns zusammendr
Diese Welt ist nicht die Welt

Wenn die Greisin durch die S
Ach, vielleicht geschieht's, daß
Es vergeht ihr brüchiges Gesic
Ja, sie fühlt sich wachsender in
Und beginnt auf ihre Knie zu
Wenn aus einem kleinen Lamp
Ungeheuer Gottes Antlitz brich

Nacht-Fragment

ald hat dies, hat dies alles ausgeſchlagen.
das muß ich noch im machtvoll einſamen Nacht-
bahnhof ſtehn
nd ſehn, daß Lichter ſind und Träger gehn,
ie Felſen tragen, und ſehn die ſchon verblichenen
Wagen?

o vieles weiß ich mit mir, Herz- und Atemſchreiten.
– Ein Pikkolo ſchläft, ein Schutzmann ſchaut in
den Wind. —
er weiß es denn, wie ſehr wir alle beiſammen ſind.
uch Deine leichten Schlafſeufzer, Fernſte, fühl' ich
mit mir gleiten.

eſtern, wie tauchteſt Du in Aſtern Dein Geſicht!
nd tanzteſt mit den Zähnen, tanzteſt mit den
frechen Knien.
nd ach, Dein Gemſenlachen, das mich zu höhnen
ſchien,
un iſt es eingeſtimmt in mich, o Nacht, und weiß
es nicht!

uch Du Azucena, Mutter, von Traum zu Traum,
uche den klaren Jungen im Waldpenſionat!
ng iſt die Erd'. Wie fand ich Deinen Pfad?
ir ſeh'n uns an und ſchweigen im gleichen Raum.

Ihr Unerreichbaren all', die wir voneinander wiſſ
Wie ſind unſre gleichen Hände uns fremd!!

— — — — — — — — — — — —

Das erkaltende Herz

Geſchwiſterliebe war einſt.
Ich lief mit dem Mädi über die Wege
Und die Himmel, die vielen waren rege,
Die unergründlichen Berge ſtanden weit —
Und im Zimmer die ſtündliche Zeit.

Die Wagen und Reiſen,
Vergangene Speiſen,
Die Schmerzen und Strafen,
Am Abend das Licht,
Und unſer Geſicht
War ganz von Seele verſchlafen.

Und tiefe Furcht war da, daß man einander ſtür
Und manchmal weinte man wild in die Finſtern
Bis treu der andre Atem kam.
Da war man ſo gewiß,
Daß Gott ſei und man niemals lahm
Und niemals anders würde.

as waren Tränen und Briſen der Treue ....
eſchwiſterliebe war einſt.
tzt lieg ich oft auf meinem Kanapee.
n Abend werden die Fenſter groß.
a läßt mich mein Atem los,
d der Tod iſt ganz in der Näh'.

d muß ich vor meinem Spiegel ſtehn,
a hat ſich etwas gerächt.
h weiß, wie mit die Haare ausgehn —
d die Zähne ſind worden ſchlecht.

d der Mund, der nichts ließ,
tzt kann er euch alle laſſen
d das Herz kann nicht faſſen,
ie es einſt hieß!
d wo hängen in den erſtarrten Zimmern,
nter welkendem Glas,
e ewigen Photographien?

Der göttliche Portier

ich an Dir vorüberlief als Knabe,
chſt Du ins Tor unendlich aufgehoben.
in Dreiſpitz rührte Wappenſterne oben.
mächtig ſank Dein Bart. Mann mit dem Stabe!

Wie ich mich kindlich auch vergangen habe,
Gestickter Greis, Du tratst herein zu loben,
Warst sänftlich grausem Kindertraum verwoben
Wo ich mich gelb einstürzen sah im Grabe.

Nun wieder, Bibelgott, erscheint Dein Bild!
Aus Kindernächten wallt Dein breitgelockter
Erzväterbart, der goldne Brust umquillt.

Die winterlichen Tressen klingeln mild,
Und tief beruhigt mich Dein weißbeflockter
Allgütiger Pelz, der durch die Sphären schwillt

Ein Lebens-Lied

Feindschaft ist unzulänglich.
Der Wille und die Taten,
Ein erdbewußtes Leben
In sich, was sind sie, Welt?
Es schwebt in jedem Schicksal,
Im Schritt der Lust und Schmerzen,
Im Morden und Umarmen,
Anmut des Menschlichen!

Nur das ist unvergänglich!
Sahst Du die wilden Augen
Buckliger Bauernmädchen?

Sahſt Du, wie ſie ſich langſam
Weltdamenhaft verſchleiern,
Sahſt Du in ihnen blinken,
Das Grün von Feſteſtraden,
Muſik und Lampennacht?

Sahſt Du den Bart von Kranken,
Ihr Wolken über Pappeln/
Wie er an Gott erinnert,
Getaucht in einen Sturm?
Sahſt Du die große Güte
Im Sterben eines Kindes?
Wie uns der holde Körper
Mit Zärtlichkeit entglitt?

Sahſt Du das Traurigwerden
Von Mädchen an, am Abend?
Wie ſie die Küchen ordnen
Und fern, wie Heilige ſind.
Sahſt Du die ſchönen Hände
Durchfurchter Nachtgendarme,
Wenn ſie den Hund liebkoſen
Mit grobem Liebeswort?

Wer handelnd ſich empörte,
Bedenke doch!! Unſagbar

Mit Reden und Gestalten
Sind wir uns fern und nah!
Daß wir hier stehn und sitzen,
Wer kann's beklommen fassen?!
Doch über allen Worten
Verkünd' ich, Mensch, wir sind!!

Ein Anderes

Daß einmal mein dies Leben war,
Daß in ihm jene Kiefern standen
Und Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Daß ich in Wäldern aufschrie sonderbar.
Daß einmal mein dies Leben war!

Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Was trug der Fluß mit Schilf und Wolk' davon!
Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Ruderbooten, wie sie lachend landen,
Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden.

Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Equipagen, dicht im Kies verfahren,
Kastanien- und Laternensprache waren
Noch da und Worte — doch wo sind sie schon?
Wo bin ich — und ich höre noch den Ton?

Kaſtanien- und Laternenſprache waren
Noch da und Atem einer breiten Schar.
Und mein war ein Gefühl von Gang und Haaren.
O Ewigkeit! — Und werd' ich es bewahren,
Daß einmal mein dies Leben war!

Amore

Wenn noch die Eitelkeit
Das Auge Dir entweiht,
Iſt kommen nicht die Zeit.

Solang Du noch willſt ſtehn
Auf Podien, geſehn,
Kann Glück's Dir nicht geſchehn.

Wer ſich noch nicht zerbrach,
Sich öffnend jeder Schmach,
Iſt Gottes noch nicht wach.

Wer noch mit Eifer ſpitzt,
Daß er ein Weib beſitzt,
Iſt noch nicht ausgewitzt.

Erſt wenn ein Menſch zerging
In jedem Tier und Ding,
Zu lieben er anfing.

Erſt wer Erfüllung floh,
Wächſt an zum Höchſten ſo,
Wird letzter Sehnſucht froh.

Erſt wer ſich jauchzend bot
Der Schande und der Not
Und zehnfach jedem Tod,

Im heiligſten Verzicht,
Vor Liebe ihm zerbricht
Sein irdiſch Angeſicht!

Wohin ſchwillt er empor?
Was ſchwingt er überm Chor
Unendlich ſein amor'!!

Ich bin ja noch ein Kind

O Herr, zerreiße mich!
Ich bin ja noch ein Kind.
Und wage doch zu ſingen.
Und nenne Dich.
Und ſage von den Dingen:
Wir ſind!

Ich öffne meinen Mund,
Eh' Du mich ließeſt Deine Qualen koſten.
Ich bin geſund,
Und weiß noch nicht, wie Greiſe roſten.
Ich hielt mich nie an groben Pfoſten,
Wie Frauen in der ſchweren Stund'.

Nie müht' ich mich durch müde Nacht
Wie Droſchkengäule, treu erhaben,
Die ihrer Umwelt längſt entflohn!
(Dem zaubriſch, zerſchmetternden Ton
Der Frauenſchritte und allem, was lacht.)
Nie müht' ich mich, wie Gäule, die ins Unendliche traben.

Nie war ich Seemann, wenn das Öl ausgeht,
Wenn die tauſend Waſſer die Sonne verhöhnen,
Wenn die Rotſchüſſe dröhnen,
Wenn die Rakete zitternd aufſteht.
Nie warf ich mich, Dich zu verſöhnen,
O Herr, aufs Knie zum letzten Weltgebet.

Nie war ich ein Kind, zermalmt in den Fabriken
Dieſer elenden Zeit, mit Ärmchen, ganz benarbt!
Nie hab ich im Aſyl gedarbt,
Weiß nicht, wie ſich Mütter die Augen ausſticken,
Weiß nicht die Qual, wenn Kaiſerinnen nicken,
Ihr alle, die ihr ſtarbt, ich weiß nicht, wie ihr ſtarbt!

Kenn' ich die Lampe denn, kenn' ich den Hut,
Die Luft, den Mond, den Herbst und alles Rauschen
Der Winde, die sich überbauschen,
Ein Antlitz böse oder gut?
Kenn' ich der Mädchen stolz und falsches Plauschen?
Und weiß ich, ach, wie weh ein Schmeicheln tut?

Du aber, Herr, stiegst nieder, auch zu mir.
Und hast die tausendfache Qual gefunden,
Du hast in jedem Weib entbunden,
Und starbst im Kot, in jedem Stück Papier,
In jedem Zirkusseehund wurdest Du geschunden,
Und Hure warst Du manchem Kavalier!

O Herr, zerreiße mich!
Was soll dies dumpfe, klägliche Genießen?
Ich bin nicht wert, daß Deine Wunden fließen.
Begnade mich mit Martern, Stich um Stich!
Ich will den Tod der ganzen Welt einschließen.
O Herr, zerreiße mich!

Bis daß ich erst in jedem Lumpen starb,
In jeder Katz und jedem Gaul verreckte,
Und ein Soldat, im Wüstendurst verdarb.
Bis, grauser Sünder ich, das Sakrament weh
auf der Zunge schmeckte,

Bis ich den aufgefreßnen Leib aus bitterm Bette
streckte,
Nach der Gestalt, die ich verhöhnt umwarb!

Und wenn ich erst zerstreut bin in den Wind,
In jedem Ding bestehend, ja im Rauche,
Dann lodre auf, Gott, aus dem Dornenstrauche.
(Ich bin Dein Kind.)
Du auch, Wort, praßle auf, das ich in Ahnung
brauche!
Heuß unverzehrbar Dich durchs All: Wir sind!!

Aus
„Einander"
Oden Lieder Gestalten
1915

Lächeln Atmen Schreiten

Schöpfe Du, trage Du, halte
Tauſend Gewäſſer des Lächelns in Deiner Hand
Lächeln, ſelige Feuchte iſt ausgeſpannt
All übers Antlitz.
Lächeln iſt keine Falte,
Lächeln iſt Weſen vom Licht.
Durch die Räume bricht Licht, doch iſt es noch nicht
Nicht die Sonne iſt Licht,
Erſt im Menſchengeſicht
Wird das Licht als Lächeln geboren.
Aus den tönenden, leicht, unſterblichen Toren,
Aus den Toren der Augen wallte
Frühling zum erſtenmal, Himmelsgiſcht,
Lächelns nieglühender Brand.
Im Regenbrand des Lächelns ſpüle die alte Hand
Schöpfe Du, trage Du, halte!

Lauſche Du, horche Du, höre!
In der Nacht iſt der Einklang des Atems los,
Der Atem, die Eintracht des Buſens groß.
Atem ſchwebt
über Feindſchaft finſterer Chöre.
Atem iſt Weſen vom höchſten Hauch.
Nicht der Wind, der ſich taucht·

In Weid, Wald und Strauch,
Nicht das Wehn, vor dem die Blätter ſich drehn...
Gottes Hauch wird im Atem der Menſchen
geboren.
Aus den Lippen, den ſchweren,
Verhangen, dunkel, unſterblichen Toren,
Fährt Gottes Hauch, die Welt zu bekehren.
Auf dem Windmeer des Atems hebt an
Die Segel zu brüſten im Rauſche,
Der unendlichen Worte nächtlich beladener Kahn.
Horche Du, höre Du, lauſche!

Sinke hin, kniee hin, weine!
Sieh der Geliebten erdenlos ſchwindenden Schritt!
Schwinge Dich hin, ſchwinde ins Schreiten mit!
Schreiten entführt
Alles ins Reine, alles ins Allgemeine.
Schreiten iſt mehr als Lauf und Gang,
Der ſternenden Sphäre Hinauf und Entlang,
Mehr als des Raumes tanzender Überſchwang.
Im Schreiten der Menſchen wird die Bahn der
Freiheit geboren.
Mit dem Schreiten der Menſchen tritt
Gottes Anmut und Wandel aus allen Herzen und
Toren.
Lächeln, Atem und Schritt

Sind mehr als des Lichtes, des Windes, der Ster
Bah
Die Welt fängt im Menſchen an.
Im Lächeln, im Atem, im Schritt der Geliebten e
trink
Weine hin, kniee hin, ſinke!

Das Jenſeits

Wir kommen wieder, wir kehren heim
In Dich, Du gute Mutter unſer.
Schon hängt uns, hängt uns über die Stirn,
Mild über die Stirne des Todes Flieder.

Wo fahren die feurigen Wolken hin,
Wo tanzen die mutigen Flüſſe her,
Was will der Meere Spiel,
Das Laub an der Wand des Himmels gerankt

Nun kehren wir heim, nun kehren wir ein,
Mehr iſt als Daſein — Geweſen ſein,
Stark iſt der Tod, doch ſiehe das Stärkſte,
Stärker als Tod iſt Muſik.

In unſere Mutter kehren wir ein . . .
Gott fährt über uns, der gute Mann,
Da heben wir an, und heben uns auf,
Arien ſelige ſchweben wir hin,

Und hängen im Herzen der Sterblichen,
Und locken die ewigen Tränen.
Träne, klarer Planet! Hier leben wir,
Leben in Gnade, sind nichts als Lied.

Warum mein Gott

Was schufst Du mich, mein Herr und Gott,
Der ich aufging, unwissend Kerzenlicht,
Und dahin jetzt im Winde meiner Schuld,
Was schufst Du mich, mein Herr und Gott,
Zur Eitelkeit des Worts,
Und daß ich dies füge,
Und trage vermessenen Stolz,
Und in der Ferne meiner selbst
Die Einsamkeit?!
Was schufst Du mich zu dem, mein Herr und Gott?

Warum, warum nicht gabst Du mir
Zwei Hände voll Hilfe,
Und Augen, waltend Doppelgestirn des Trostes?
Und eine Stimm aprilen, regnend Musik der Güte,
Und Stirne überhangen
Von süßer Lampe der Demut?
Und einen Schritt durch tausend Straßen,
Am Abend zu tragen alle

Glocken der Erde
Ins Herz, ins Herze des Leidens ewiglich?!

Siehe es fiebern
So viele Kindlein jetzt im Abendbett,
Und Niobe ist Stein und kann nicht weinen.
Und dunkler Sünder starrt
In seines Himmels Ausgemessenheit,
Und jede Seele fällt zur Nacht
Vom Baum, ein Blatt im Herbst des Traumes.
Und alle drängen sich um eine Wärme,
Weil Winter ist
Und warme Schmerzenszeit.

Warum, mein Herr und Gott, schufst Du mich nicht,
Zu Deinem Seraph, goldigen, willkommenen,
Der Hände Kristall auf Fieber zu legen,
Zu gehn durch Türenseufzer ein und aus?!
Gegrüßet und geheißen:
Schlaf, Träne, Stube, Kuß, Gemeinschaft, Kindheit, mütterlich?!
Und daß ich raste auf den Ofenbänken,
Und Zuspruch bin, und Balsam Deines Hauses,
Nur Flug und Botengang, und mein nichts weiß,
Und im Gelock den Frühtau Deines Angesichts!

Die Tugend

Die Lüge iſt das Weib des Potiphar,
Mit ſchleppenträgem Kleide angetan.
Das iſt bemalt mit allem, was da war,
Und iſt, und ſein wird. Mond und Sternenbahn,
Mit Frucht und Jahreszeit und Hof und Hahn,
Und Stadt und Meer und Schiff und Berg und Schar.
Und alles das, auf dem Gewande kreiſend,
Hältſt Du für wahr und für Dich unterweiſend!

Die Welt iſt Abfall. Und der Satan legt
Den Himmelsmantel an, mit Stern und Zeit.
Was durcheinander Ding an Ding bewegt
Iſt Todesangſt und letzte Eitelkeit.
Des Böſen Rechnung, Welt, iſt ſtoßgefeit,
Sie ſcheint zu ſein, weil ſie kein Sein zerſchlägt.
Wo Gottes Wahrheit weicht vor einem Kinde,
Und in die Knie bricht im geringſten Winde.

Doch iſt Geſetz dadurch, daß man es bricht!
Die Welt iſt Bruch und Schuld auf immerdar.
Allein darin verbürgt ſie uns das Licht,
Und in der Sünde wird es offenbar.
Durch unſer Leiden werden wir gewahr,
Wie Gott in uns durch eitles Tun zerbricht.

Und Sehnsucht wächst aus überströmten Tagen,
Zu opfern uns, uns selbst ans Kreuz zu schlagen.

So ist nur eins, das Opfer, was uns bleibt,
Im Sturm der Räume, und im Tanz der Uhr!
Die Stunde grinst herbei, die uns entleibt,
Und wir sind ohne Lohn und ohne Spur.
O Liebe, Opfer! Tötend, was uns treibt,
Sind wir erst, sind wir gegen die Natur.
Und ich bin Mensch, in meinem Menschenleben,
Dem Schein ein Sein, dem Unsinn Sinn zu geben.

Veni creator spiritus

Komm heiliger Geist, Du schöpferisch!
Den Marmor unsrer Form zerbrich!
Daß nicht mehr Mauer krank und hart
Den Brunnen dieser Welt umstarrt,
Daß wir gemeinsam und nach oben
Wie Flammen ineinander toben!

Tauch auf aus unsern Flächen wund,
Delphin von aller Wesen Grund,
Alt allgemein und heiliger Fisch!
Komm reiner Geist, Du schöpferisch,
Nach dem wir ewig uns entfalten,
Kristallgesetz der Weltgestalten!

Wie ſind wir alle Fremde doch!
Wie unterm letzten Hemde noch
Die Schattengreiſe im Spital
Sich haſſen bis zum letzten Mal,
Und jeder, eh' er oſtwärts mündet,
Allein ſein Abendlicht entzündet,

So ſind wir eitel eingeſpannt,
Und hocken bös an unſerm Rand,
Und morden uns an jedem Tiſch.
Komm heiliger Geiſt, Du ſchöpferiſch,
Aus uns empor mit tauſend Flügen!
Zerbrich das Eis in unſern Zügen!

Daß tränenhaft und gut und gut
Aufſiede die entzückte Flut,
Daß nicht mehr fern und unerreicht
Ein Weſen um das andre ſchleicht,
Daß jauchzend wir in Blick, Hand, Mund und Haaren,
Und in uns ſelbſt Dein Attribut erfahren!

Daß, wer dem Bruder in die Arme fällt,
Dein tiefes Schlagen ſüß am Herzen hält,
Daß, wer des armen Hundes Schaun empfängt,
Von Deinem weiſen Blicke wird beſchenkt,
Daß alle wir in Küſſens Überflüſſen
Nur Deine reine heilige Lippe küſſen!

Abſchied

Ein Fragment

Stimme

War Dein Gang in großer Sonne verſchwebend,
War Dein windiges Kleid, mir vorüberlebend,
War der tiefe Atemzug Dein Geſicht,
War das alles ein Letztesmal,
Und ich ahnte den Abſchied nicht?
Die Straße hat Deinen Fuß vergeſſen,
Erde und Ätherſtrahl gaben Dein verſchüttetes Lachen aus.
Die boshafte Treppe im Haus,
Wo aufwärts das Letztemal Dein Antlitz durch mich brach,
Wie das dunkelſelige Licht
Durch erhabene Fenſter der Tempel bricht,
Wiſſend höhnt mir die Treppe nach.
Denn ich atmete nicht,
Daß Dein ferner Atem ſich nicht mehr in meinen flicht.

Antwort

Es gibt nicht eine Stelle,
Die Du durch Dich nicht abgeſtellt.
Es gibt nicht eine Helle,
Die von Dir nicht ins Finſter fällt.

Alle Welt iſt Letztesmal
Abſchied heißt jedes Tal.

Mit müden Straßenbäumen bin ich weggeglitten,
Aus vielen Träumen bin ich abgeſchritten.
Und doch, es eint,
Daß wir uns vorbeigeweint,
Und daß wir arm ſind, ohne Gleichen,
Niemals zu uns hinüberreichen!
O Abſchied, Brunnen aller Worte!

Der Erkennende

Menſchen lieben uns, und unbeglückt
Stehn ſie auf vom Tiſch, um uns zu weinen.
Doch wir ſitzen übers Tuch gebückt,
Und ſind kalt und können ſie verneinen.

Was uns liebt, wie ſtoßen wir es fort?
Und uns Harte kann kein Gram erweichen.
Was wir lieben, das entrafft ein Ort,
Es wird hart und nicht mehr zu erreichen.

Und das Wort, das waltet, heißt: Allein!,
Wenn wir machtlos zueinanderbrennen.
Eines weiß ich: Nie und nichts wird mein.
Mein Beſitz allein: Das zu erkennen.

Sieh den Freund, der Deine Speise teilt,
Hinter Stirn und Antlitz sich versammeln.
Wo Dein Blick ihm auch entgegeneilt,
Weilt ein Fels, den Eingang zu verrammeln.

Wenn ich walle durch den Lampenbann,
Meine Schritte höre, böse Wandrer,
Dann erwach ich, und bin nebenan,
Und mir selbst ein Grinsender und Andrer!

Ja, wer niederfährt zu diesem Stand,
Wo das Einsame sich teilt und spaltet
Der zerrinnt sich selbst in seiner Hand,
Und nichts lebt, was ihn zusammenfaltet.

Keinem Schlaf mehr ist er einverleibt,
Immer fühlt er, wie wir selbst uns tragen.
Und die Nacht, die ihm, des Lebens bleibt,
Unabwendlich ist ein Wald zum Klagen.

Romanze einer Schlange

Wo von den aufwärtsatmenden Vulkanen
Erhaben stürzet Gold um Gold,
Unter dem Blau, das in Oxkanen
Tiefdröhnend durcheinander rollt,

Roll ich mich im Gerölle,
In meiner Quader Hölle,
Und starre stolz nach den Alleen,
Wo Bäume wehn, und weiße Füße wehn,
Und Sonne, Strom und Sommer toben hold.

Weh euch! Ich wurde wach als Schlange,
Und Feindschaft, Stolz und Haß sind mein Gebot.
Die Nachtigall zerbricht sich im Gesange,
Und stürzet ab in ihren Tod,
Wenn ich mit meinem Blicke
Sie banne und bestricke.
Das Liebliche entgeht mir nicht!
Ich bin im Licht der Bösewicht,
Vernichtung und Gericht, das euch bedroht.

Unendlich singen Amseln in den Kronen,
Und an den Quellen tönt die Kreatur.
Es ist mein Teil in Stein und Stolz zu wohnen,
Und die Gestalt zu sein, in die ich fuhr.
Sind alle guten Wesen
Zu Müttern auserlesen,
So haßt mit Wut mich meine Brut,
Und krümmt sich fort in dumpfem Mut,
Und ich gewunden auf dem Grunde starre nur.

Ich frage nicht, warum bin ich erſchaffen
Zum Wurm in dem umblauten Reich?!
Denn keine Sehnſucht lebt, mich hinzuraffen,
Und ich allein will ſein mir ſelber gleich.
Der Hölle ſiebentiefſte Flammen,
Sie quälen nicht, den ſie verdammen!
Mich ſchmerzt mein Kriechen nicht, wenn durch Allee
Sich Bäume wehn und weiße Füße wehn,
Ich kann nicht weinen, liebe keinen, Wehe euch

Tempel-Traum

Wenn die Stunde ſauſt,
Und die Frühe ſäumt,
Wacht der Schläfer ſchwer
Wie Ertrunkner auf.

Schlamm weilt auf der Stirn,
Und ins Haargewirr
Flechten Tang und Gras
Braunen Bettelkranz.

Und es iſt ein Haus
Voll von Sang und Hall.
Lampe lebt in Rauch
Über Treppen hin.

Eine Mutter geht ...
Und er weiß nicht wo,
Duft und Stimme wird
In der Höhe ſüß.

Doch ein Prieſter ernſt
Schreitet in die Fern'
Seinem Stabe nach,
Goldnem Vogelknauf.

Und Veſtalin ſitzt
Bei dem Flammentier,
Springt ein Wind herein,
Hütet ſie den Schoß.

Wo der Tempelbau
Oben offen iſt,
Schwebt ein Adler groß
Unterm Morgenmeer.

Und die Schläferſtirn
Löſet ein Geſang,
Und das Herze wächſt
Mit der Flut des Nils.

Ein Abendgesang

Nun uns zu Häupten die Fledermäuse und gr
Adler streic
Und wir im Dunste einer vergehenden W
st
Geschiehts, daß atemeins wir uns flüchtige Hä
reic
Eh wir ins Gestrüpp und das Licht des Schl
eing

Das ist die Stunde, wo alles erwacht, und le
Erstau
In unsere wirr überwachsenen Herzen fällt,
Daß wir sind — und daß gute und böse Laun
Des Unverständlichen uns in die Welt gestell

Wer hat mich gewollt, daß ich Bosheit im Bu
wä
Wer hat es gefügt, daß mich Güte süß üb
schwem
Wer gab mir die Demut — und wer mir
Stolz und die Ste
Wer hat es vermocht, daß ich wandle mir sel
so fre

Und wie uns zu Häupten verderbliche Vögel jagen,
Wir trüben uns alle und werden leichter und klein.
Und sinken wir hin, so regnen von ziehenden Tagen
Ferne Gefühle unseren Odem ein.

Da schwebt das Schiff im Schaume der Schrauben wieder,
Eh unser Auge ins Leere hinüberreift.
Seligkeit naht — — wie wenn schon erlöschende Lider
Süß die unmenschliche Lippe des Dichters streift.

Mondlied eines Mädchens

Für meine Schwester Hanna

Ich liege in gläsernem Wachen,
Gelöst mein Haar und Gesicht.
Am Boden in langsamen Lachen
Schwebt Mond, das unselige Licht.

Und wie mir die tödliche Helle
Die Stirn und das Auge befühlt,
Zerrinn ich und bin eine Welle,
Gekräuselt, entführt und gespült.

Die Mutter atmet daneben,
Der Vater ſchläft auf und ab.
Ich habe Angſt um das Leben
Von allen, die ich lieb hab.

Jetzt gehn durch verwachſene Zimmer
Erzengel mit ſchrecklichem Schwert.
Ins Ohr weint mir immer, mir immer
Ein Kind, das mir nicht gehört.

Nachtlampe von tauſend Betten
Des Leidens, der Mond mir ſcheint.
Ich möchte viel Schluchzendes retten,
Und bin es doch ſelbſt, die weint.

All Ding im Zimmer verlaſſen,
Der Schuh, und der Tiſch, und die Wand.
Ich möchte das Ferne anfaſſen,
Nur ſein eine ſtreichelnde Hand!

Ich möchte mit Fröſtelnden ſpielen,
Und halten die Kalten im Arm!
Ich fühle, die Reichen und Vielen
Sind Kinder vor mir und ſo arm!

Für alle muß ich mich ſorgen,
Mein Schlaf iſt gläſern und ſchwebt . .
Ich horche, wie in den Morgen
Der Atem von allen ſich hebt.

Im Fenſter wehn Bäume zerriſſen,
Viel Himmel ſind windig in Ruh.
Ich decke mit meinen Kiſſen
Die frierenden Welten zu.

Eines alten Lehrers Stimme im Traum

Durch einen Traum der Straße oder gar
Durch eine Straße im Traum .....
Von fern kam Deine Stimme wunderbar.
Ich hörte kaum, groß zogen durch den Raum
Die goldenen Begräbniſſe, Turm und Baum
Traten im Himmel ein — und tiefer Schaum
Von Winter, Blum' und Damen regnete mich ein.
In einem Traum der Straße hörte ich Dich ſein,
Im Straßentraum die Stimme aus begrabnem
Jahr,
Die Stimme, die einmal in einer alten Wohnung
war.

Ich hörte Deine Stimm' und wie Du heißt,
Und dachte an des Vaters Geſtalt,
Der mit Dir ſprach, und dachte an der Ahn
Gei
Die unter Sternen reiſen, mild und kalt,
Und daß auch mich der Wind in Kreiſe reißt,
Im Traum der Straße, die mein Vater vor m
wal
Im Straßentraum dacht ich an einen Bart,
An eine Hand, vereiſt und brauner Art.
An ungeheure Worte dacht ich: war und alt.

Im Straßentraum, da Gold vorüberfuhr,
Und liebend ein Sonntagswind,
Von fern erfuhr ich Deine Spur,
Und drehte mich nicht um, vom Träumen blin
Ich weiß nicht, wo Du wandelſt, weiß und ni
geſchwi
Und ob Du biſt, oder im Traume nur.
Doch von den Kerzen lind, die in mir ſind,
Hub eine in der Kirche an und iſt entbrannt
Und ein Gefühl, verloren und noch unbenann
Begann, o Straßentraum, im Wind unterm

Zwiegespräch an der Mauer des Paradieses

Adam

Müde in den schmerzensreichen Schuhn,
Durch den Tag der Straßenqual gegangen ...
Fang mich, Abend, auf, in Dir zu ruhn,
Süßer Ort, aus dem ich angefangen!
Meinen Pack von alten Schultern nun
Werf ich ab mit einem langen, langen
Atem, um mich ganz in Dich zu tun.

Ja ich tauche auf aus allem Staub,
Süße Mauer, traumwärts hergebaute,
Tiefer Wind, der sich ins Haar mir staute,
Als der Engel loderte im Laub!
Ja ich komme mit den schweren Rinnen,
Scharfen Tränenschluchten im Gesicht.
Gärtner mit dem Bart, verstoß mich nicht,
Höre auf, mich zu beginnen!
Laß zum Tor verstürzen das Gemäuer.
Schlage eine kleine Bresche ein,
Daß ich sanft in einem Weidenfeuer,
Oder kräuselnd mich am Bach ein scheuer
Windgefährte hebe an zu sein.

Stimme aus dem Garten

Ich darf Dich nicht lassen ein,
Und darf mich nicht lassen aus,
Ich muß mich fassen ein,
Und gieße Dich in Gassen aus.
Mein Haus ist wüst,
Meinen Garten hast Du versandet,
Ich bins, der für Dich büßt.
Kein Schwan mehr landet
In meinem See, der hohlgeht und brandet.
Die alten Bäume sind verbrannt,
Die schönen Tiere starben in Gesträuchen,
Und ich vermag die Würmer nicht zu scheuchen,
Aus meinem Beet und Rebenstand.
Im Herbst, wie eine alte Frau
Wall ich vorbei an eingesunkenen Malen,
So bettelhaft.
Dein ist die Kraft.
Mach, daß ich möge neu erstrahlen,
Aus dieser Wüste weggeworfener Schalen,
Den guten Garten wieder auferbau!

Adam

Durch tausend abgespannte Stunden
Hab ich zu Dir mich hergefunden,
Du wirfst mich fort.

Stimme aus dem Garten

Wir sind, mein Sohn, so sehr verbunden,
Daß Du Dich triffst mit Deinem eigenen Wort.

Adam

Erbarm Dich mein!

Stimme aus dem Garten

Erbarm Dich mein!

Adam

Mir Abgebückten mit zerrissenen Füßen,
Willst Du die Tür des Schlafengehns verschließen?
Ist Gnade nicht Dein Gut zuhöchst erlaucht?

Stimme aus dem Garten

Ich habe meine Gnade ausgegeben,
Sie waltet unerschöpft in Deinem Leben,
Für Dich hab ich sie ganz,
Du nie für mich gebraucht.

Adam

So wird dies Altern nimmer enden,
Und keine Heimat macht mich wieder klein?

Stimme aus dem Garten

Bestelle mich mit Deinen Händen,

Und Heimat werden wir uns beide sein,
Und kehren ein!

Adam

Weh, daß kein andres Wort mich tröste,
Und dies zurücke mich in Städte stößt!

Stimme aus dem Garten

Kind, wie ich Dich mit meinem Blut erlöste,
So wart' ich weinend, daß Du mich erlöst.

Luzifers Abendlied

Wenn ich über die nächtlichen Städte fahre,
Flatternder Mantel auf Nebel und Wind, der
mich trägt . .
Unter mir ist ein Abend der Tage und Jahre,
Stuben sind hell und Fenster von Schatten be-
wegt.

Und den Fluch im Genick muß ich all die Leiden-
den schauen,
Wie das lebt, wie das schlägt, und Worte bildet
und glaubt,
Weinen und Sehnsucht zu all diesen Männern
und Frauen
Faßt mich und beugt mein schwarzes, mein ewiges
Haupt.

Und dem furchtbaren Blick erſcheint in der alternden Kammer
Lehrerin, bitter und ſteif, die ſich elend zu Ende führt.
Mutter, das Schwert im Herzen, die all ihren Jammer
Heilig ertragend im Hauſe die Hände rührt.

Jugend geht in den Krieg und ſchweiget. Geizige Knochen
Schrecklicher Greiſe klappern von Haß verzehrt.
Selbſt die Unſchuld, geboren aus blutigen Wochen
Hat den Leib einer lieblichen Frau verheert.

Und ſie tragen ſich ſelbſt mit Worten. Elend iſt Glaube!
Manche ahnen die Lüge, Gefährten von meinem Fluch.
Doch eine ſüße Schweſter mit weißer, edelſter Haube,
Hütet den Kranken, und ebnet das fiebriſche Tuch.

Und ſie nehmen es hin, daß ſie ſind, und zum Sterben geboren.
Manchmal lächeln ſie gut, und tragen im Auge das Heil.

Und dann fühle ich weh: Ich bin verworfen, verloren,
Stolz und geflügelt und hart und unbeugsam und steil.

Ich bin der Geist ihrer Klage, der Gnadenlose und Klare,
Der sich gegen den Fluch despotischer Gnade bäumt!
Rein will ich sein und Geist, das ist Schmerz. Und heiße der Wahre,
Der umsonst an das Tor der Versöhnung und Liebe schäumt.

Aber seh ich am Abend die so geliebten Gestalten,
Reißt mich Schluchzen dahin, und es sinket und schwebt
Aller Tränen die reinste, und ruht als Stern in den Falten
Kalten Himmels, Stern, der meinen unseligen Namen lebt.

Held und Heiliger

Prophezeiung an Alexander

Held

Du Entfachter auf dem Scheiterhaufen,
Dem die Feuer um die Stirne laufen,

Sprich, was drückst Du die gepechten Drachen
An Dein Antlitz, überschwemmt von Lachen?

Heiliger

Reiter Du auf dem bebuschten Pferde,
Sieh mich an. Ich bin die Schuld der Erde!
Und ich zahl mich! Wie die Aschen sinken,
Brüllt schon Gott vor Lust, mich auszutrinken.

Held

Nennst Du Trank Dich und zerbrichst den Becher,
Sieh mich an! So nenne ich mich Zecher.
Dieses Da ist da, daß ich es saufe,
Und wer mich säuft, meiner überlaufe!

Heiliger

Eitelster, der auf dem Rosse reitet,
Deinem Pferd ist mehr die Welt bereitet!
Ohne Opfer soll Dir Gott gehören?
Wen Gott will, den muß er sich zerstören!

Held

Kann dies Jetzt denn ohne mich geraten?
Gibt es Leben außer meinen Taten?
Du und Er und alle sieben Reiche
Sind, wenn ich sie in die Tasche streiche.

Heiliger

Nennst Du Leben die verruchten Stunden?
Erst die Stunde, die Dich überwunden,
Erst das Weh, zu dem Er Dich erkoren
Hebt in Gnad Dich an. Du wirst geboren ...

Held

Schon verbrennst Du, Mann, in Deinem Brennen
Brand, der nicht verbrennt, will ich mich nennen
Wer nicht liebt, kann nicht zugrunde gehen.
Sterben alle, bleib ich doch bestehen.

Heiliger

(schon als Asche zusammensinkend)

Alexander über tausend Meeren,
Hör die Flammen an, die sich verzehren!
Hör den Staub, zu dem ich mich vermische!
Liegt ein Freund bei Dir an Deinem Tische,
Ist sein Blut bestimmt, Dich zu bespritzen.
Du vergißt, auch Du kannst nur besitzen.
Schwer in Händen bleibt, was Du errungen,
Im Besitz schon hat Dich Gott bezwungen!
Daß er furchtbar seine Gnade wähle,
Rüste die noch nicht verdammte Seele!

Alte Dienſtboten

In dem ſanften Wallen der alten Frühlinge
Stehn die alten Dienerinnen von Haus zu Haus.
Der ausgebrannte Himmel ſchwebt dem Mond entgegen,
Der Sonntag füllt mit ſeinem zarten Tod die Straße aus.
Sein letzter Odem trägt den Schall von Ruderſchlägen,
Von Ufer, Hügelton und Klang von Weggeſprächen her.
Die alten Mägde haben gütige Hüte auf,
Bild von Vergangenheit und kaum entlächelnd mehr.
Nur manche Maſche oder kühne Roſe ſchlägt zum Flug die Flügel auf.
Geſtrickten Handſchuh tun ſie ab mit treuem Gruß und altem Nicken,
Eh ſie ſich in das Dunkel ihrer Tore ſchicken.

Ich dieſe alten Frauen tragen ewig auf den alten Händen
Das erdenloſe ſchluchzende Traumlicht vom frühen Tag.
Wohin ſie auch, ihr Gehen wenden,
Klirrt ein Geſchirr, iſt Küche um ſie, Stiege, alter Uhrenſchlag.

Im Hof ist Lärm, im Herd die ewige Kohle.
Sie hören auf dem Gang das Schlürfen ihrer
Sohle,
Sie haben keinen Sohn und kein Geschick,
Kein Bett zum Sterben breit. Nur kleinen Klatsch
im Flur.
Schon keift die Herrin auf, die aus der Türe fuhr....
Unwandelbar in Ehrfurcht, so mit scheu gebeugtem
Rücken
Sind sie bereit, sich neu zu ewigem Dienst zu bücken.

Doch ich Verworfener der Lust und Eitler in der
Zeit,
Ich weiß, daß diese alten geisterhaften Leben
Sich ohne Ende über meins erheben,
Das voll von Hoffart Worte machen mag.
Nur uns zu prüfen gab uns Gott den Tag,
Allein des Tages Sinn heißt Heiligkeit.
O heiliger Dienst, o Dienst, der niemals schließt,
O Einfalt, die nichts weiß und nichts genießt,
O Licht am Abend überm Tisch gebückt!
Gepriesenes Leben, Dienst! Mit abgeschundenen
Händen,
Sich irdisch tilgend, himmlisch zu vollenden!

Jesus und der Äser-Weg

Und als wir gingen von dem toten Hund,
Von dessen Zähnen mild der Herr gesprochen,
Entführte er uns diesem Meeres-Sund
Den Berg empor, auf dem wir keuchend krochen.

Und als der Herr zuerst den Gipfel trat,
Und wir schon standen auf den letzten Sprossen,
Verwies er uns zu Füßen Pfad an Pfad,
Und Wege, die im Sturm zur Fläche schossen.

Doch einer war, den jeder sanft erfand,
Und leiser jeder sah zu Tale fließen.
Und wie der Heiland süß sich umgewandt,
Da riefen wir und schrieen: Wähle diesen!

Er neigte nur das Haupt und ging voran,
Indes wir uns verzückten, daß wir lebten,
Von Luft berührt, die Grün in Grün zerrann,
Von Eich' und Mandel, die vorüberschwebten.

Doch plötzlich bäumte sich vor unserem Lauf
Zerfreßne Mauer und ein Tor inmitten.
Der Heiland stieß die dumpfe Pforte auf,
Und wartete bis wir hindurchgeschritten.

Und da geſchah, was uns die Augen ſchloß,
Was uns wie Stämme auf die Schwelle pflanzte,
Denn greulich vor uns, wildverſchlungen floß
Ein Strom von Aas, auf dem die Sonne tanzte.

Verbiſſene Ratten ſchwammen im Gezücht
Von Schlangen, halb von Schärfe aufgefreſſen,
Verweſte Reh' und Eſel und ein Licht
Von Peſt und Fliegen drüber unermeſſen.

Ein ſchweflig Stinken und ſo ohne Maß
Aufbrodelte aus den verruchten Lachen,
Daß wir uns beugten übers gelbe Gras
Und uns vor uferloſer Angſt erbrachen.

Der Heiland aber hob ſich auf und ſchrie
Und ſchrie zum Himmel, raſend ohne Ende:
„Mein Gott und Vater, höre mich und wende
Dies Grauen von mir und begnade die!

Ich nannt' mich Liebe, und nun packt mich auch
Dies Würgen vor dem ſcheußlichſten Geſetze.
Ach, ich bin eitler, als die kleinſte Metze
Und ſchnöder bin ich, als der letzte Gauch!

Mein Vater Du, ſo Du mein Vater biſt,
Laß mich doch lieben dies verweſte Weſen,
Laß mich im Aaſe Dein Erbarmen leſen!
Iſt das denn Liebe, wo noch Ekel iſt?!"

Und siehe! Plötzlich brauste sein Gesicht
Von jenen Jagden, die wir alle kannten,
Und daß wir uns geblendet seitwärts wandten,
Verfing sich seinem Scheitel Licht um Licht!

Er neigte wild sich nieder und vergrub
Die Hände ins verderbliche Geziefer,
Und ach, von Rosen ein Geruch, ein tiefer,
Von seiner Weiße sich erhub.

Er aber füllte seine Haare aus
Mit kleinem Aas und kränzte sich mit Schleichen,
Aus seinem Gürtel hingen hundert Leichen,
Von seiner Schulter Ratt und Fledermaus.

Und wie er so im dunklen Tage stand,
Brachen die Berge auf, und Löwen weinten
An seinem Knie, und die zum Flug vereinten
Wildgänse brausten nieder unverwandt.

Vier dunkle Sonnen tanzten lind,
Ein breiter Strahl war da, der nicht versiegte.
Der Himmel barst. — Und Gottes Taube wiegte
Begeistert sich im blauen Riesen-Wind.

Neue Gedichte

1916

(In Buchform noch nicht veröffentlicht)

An den Richter

Ich habe meine Lampe ausgelöscht und mich z
Bette gelegt in mein fremdes Bett
Da wallte mir durchs Fenster die bleiche Welt d
Nacht, und der aufgebaute Berg beugte sich übe
meine Brust und wankt
Die reißenden Hunde bellten in den schattenlose
Höfen des mondreichen Dorfes und i
Verwarf mich und stand auf und zündete die u
willige Lampe wieder a

Ich will nichts von den Früchten und Speisen g
nießen, die noch auf meinem Tische stehn, o
gleich es mich gelüste
Ach die Befriedigung vertritt uns Deinen We
und wer weich kniet, betet heise
Mit dem Apfel lockt der Arzt das kranke Kind v
seinem Weinen ab, um Fieber zu messe
Weh uns, verheert von Lockung und Genuß, a
zubereit die edle Stätte des ewigen Erkenn
nisschmerzes zu verlassen

O mein Richter! Meine Feinde haben mich en
rätselt, durchschaut und geschlage
Sie verwarfen mich, und ich mußte mich mit ihn
verbünde

Sie ſchalten mich: Scheinmenſch, charakterlos,
eitel, träge, gleichgültig, zu klein zur Sünde,
zu gering zur Wohltat, ſchwach im Frevel und
wertlos in der Reue,
Und ich hörte ſie, und fuhr gegen mich, und gab
ihnen Recht — mein Richter — und muß mich
haſſen!

Ich bekenne — und wenn auch dies Eitelkeit iſt,
weh, vermag ich nichts dagegen, bekenne dennoch:
Ich war an dieſem einzigen Tage ſo klein und
niedrig, mittelmäßig und ſchwach, wie nicht einer!
an meinem Tiſch —
höflich war ich aus Angſt, lobſprecheriſch aus Feig-
heit, aus Trägheit zweizüngig und ohne Halt,
Liebe vergalt ich mit böſer Hoffnung, Sorge
mit ſorgloſem Schwachſinn.
Nein iſt nicht die Luſt der Zerknirſchung, wenn ich
mich dem weidenden Vieh vergleiche.

Wie köſtlich iſt der kommende Tag, mein Richter,
wie träumt man ſich wandeln im Gebirg, wie
hoffend auf Größe.
Aber der abgeſtorbene Tag iſt ſchrecklich, man ſieht
ſich ungern nach ihm um, wie nach einem Kübel
voll Kehricht.

Wird es immer so sein? Mein Tag immer so sei
bis zum letzten Tag
Und wird sich im schmutzigen Kranken noch d
alte Sturmglocke der Schuld empören

Mein Richter, ich weiß nichts vom kommende
Tag, von jenem Tag, nicht ob Du wirst
Gerichte sitzen, mein Richte
Aber Deinen Gerichtstag fürchte ich nicht, Dei
Erhabenheit nicht, Dich nicht, mein Richte
mich fürchte ich, ich fürchte mich, Mic
Meine lahme Seele fürchte ich, mein stummes Her
den unverzweifelten Blick, den Leichtsinn, d
So und So, das leere Achselzucke
Ich weiß nicht, ob Du bist, mein Richter, aber i
wünsche, daß Du bist, mein Richter, und w
Deine gute Rute bespreche

Ich sitze in diesem kalten Zimmer vor meiner Lam
Horchst Du an meinem Fenster? Ich kann
Sterne se
Ich wende meinen Kopf scheu zum Fenster, u
rufe Dir diesen Gesang zu, und mache die
Gesang den Schlafenden ku
Meine Lampe erfriert. In das Grab des schr
lichsten Todes sehe ich, ich sehe den geistigen T

ich fühle das fieberlose Übel, Trägheit des Herzens!
Mit kalten Fingern sitze ich da, ohne Hilfe, und völlig ratlos.

Bald werde ich mich unter meine Decke legen, meinen Leib dehnen, und ruhig atmen.
Laß es nicht zu, mein Gott, dieses Stunde um Stunde, dies Heute und Gestern, dies Immer und Ewig!
Aber vielleicht hast Du keine Macht über mich, wie ich keine Macht über diesen Gesang habe, der in seiner Wahrheit noch gleisnerisch ist.
Und nicht einmal den Wahnsinn darfst Du mir mit seinen Sperberschwärmen und großen Steppen schenken!

Gebet um Reinheit

Nun wieder, mein Vater, ist kommen die Nacht, die alte immergleiche.
Sie durchschreitet all uns die Wunderblinden mitten im Wunder.
Und die Stunde ist da, wo die Menschen, unwissend des tiefen Zeichens,
Vor ihr Wasser treten, den Kopf eintauchen, und die beschmutzten Hände spülen.

O heilig Wasser der Erde, doppelt bestimmt, zu tränken und zu reinigen!
O mein Gott, o mein Vater, heilig Wasser der Geisterwelt!
Ist nicht meine Sehnsucht nach Deiner Kühle Gewähr, daß Du springst und spülst,
Ist nicht mein Zweifel noch das Hinlauschen nach Deinem süßen Gefälle?

Ich senke meinen Kopf und tauche ihn in die Feuchte des Lampenkreises.
Ich halte Dir meine beschmutzten Hände hin, wie ein Kind, das am Abend der Waschung wartet.
Nach einem lügnerischen Tage will ich mich sammeln, um in dieser Spanne wahr zu sein.
Ich will mich in meiner Hürde zusammendrängen, bis das Geheul meiner Eitelkeit verstummt.

Dein Psalmist, mein Vater, hat wider seine Feinde gesungen,
Und ich, mein Vater, folge ihm, und singe einen Psalm hier wider meinen Feind!
Ach, ich habe keine Feinde, denn wir Menschen lieben einander nicht einmal sosehr, um uns Feinde zu sein.
Aber ich habe einen Feind, einen gewaltigen Feind, der mich berennt, und an alle meine Tore pocht

Ich habe einen Feind, mein Vater, der an meinem Tisch sitzt und Völlerei treibt,
Während ich meine verdorrten Hände falte und darbe, und sich am Fenster die Hungrigen drängen.
Ich habe einen Feind, der aufstoßend nach der Mahlzeit seine Zigarre raucht und fett wird,
Während ich immer geringer werde, und zusehn muß, wie er das Gut meiner Seele verpraßt.

Ich habe einen Feind, mein Vater, der meine edle Rede in Geschwätz verkehrt und in Selbstbetrug.
Ich habe einen Feind, der mein Gewissen liebedienerisch macht, und meine Liebe mit Trägheit erstickt,
Ich habe einen Feind, der mich zu jeder Niedrigkeit verleitet, zur Wollust des Sieges an den Spieltischen,
Der ich doch ein Meister der göttlichen Genüsse bin.

Warum hast Du mich mit diesem Feind erschaffen, mein Vater, warum mich zu dieser Zwieheit gemacht?
Warum gabst Du mir nicht Einheit und Reinheit?
Reinige, einige mich, o Du Gewässer!
Siehe, es wehklagen all Deine wissenden Kinder seit eh und je über die Zahl Zwei.

Ich tauche meinen Kopf ins Licht und halte
meine Hände hin zur Wasch

Befreie mich, reinige mich, mein Vater, töte die
Feind, töte mich, ertränke diesen Mich!
Wie selig sind die Einfachen, die Unwissenden, s
die einfach Guten, selig die einfach Bös
Aber unselig, unselig die Entzweiten, die Zwiefach
die zu- und abnehmenden Gegenspiel
O heilig Gewässer, um Dein und meiner Grö
willen, hilf m

Einem Denker

Dein Blick, mein Bruder, hat mich erschreckt.
Ich habe um Deinen Mund und über Deinen Brau
einen bösen Mangel entdec
Meine Sphäre war traurig,
Ihr mißfiel Deine Art
An der Spitze des Tisches zu sitzen, zierlich gebuc
Mit gekreuzten Armen, freundlich, listig, kätzche
ha

Tu dieses Ducken aus Deinen Augen, mein Freun
Laß ab von der barbarischen Bereitschaft des A
klägers und Angreifer
Wie deute ich mir,

Wie verstünd ich's,
Daß Du den feurigen Talar des Richters unverbrannt durch die gleichgültigen Räume trägst,
Daß Dein Wort Dir gelingt, Dein Schlaf Dir gelingt,
Du Schläfer an Dir vorbei, Du nicht Erwachter!?

Wie soll ich Dein Gebrechen nennen, Schläfer?
Ich will Dein Gebrechen Selbstgerechtigkeit nennen, Schläfer!
Denn wer zu Gericht sitzt
über die Sünder,
Sitzt hinterm Kreuz, ist im Recht, braucht seiner Schuld nicht zu gedenken, darf sein Wesen vergessen,
und der Henker erspart die Pflicht, sich selbst den Kopf abzuhaun.

Ich bitte Dich mit der Hand auf dem Herzen, ich beschwöre Dich, laß ab davon!
Es ist mir sehr wohl bekannt, was uns alle zur Anklage treibt, zu Urteil, Bannstrahl, Ächtung und zu der Seligkeit des Hohns.
Du aber bist wie ein Knabe,
und scheinst nicht zu wissen,
Daß Du nur angreifst, um Dich vor Dir zu verteidigen, daß Du mit Deinem Schilde Deine Blöße bedeckst ...

Aber vergiß nicht, daß Ausſatz und Räude dereinſt unſern erhabenſten Triumphſchrei zum Geſpött machen.

Ich will Dir ein Wort ſagen, das Du nicht begreifen wirſt.
Ich ſage Dir: die Selbſtbehauptung im Geiſte iſt Selbſtvernichtung, die Selbſtvernichtung im Geiſte aber iſt Selbſtbehauptung.
Kennſt Du die ſtarke Waffe
Der wirklichen Sieger?
Sie verachten das Wort, ſie ziehn die Niederlage dem Sieg vor, ſie ergeben ſich, ſie laſſen ſich gefangen nehmen . . .
Denn furchtbar iſt der Demütige, furchtbarer der Reine, der ſich erkennt, und ein Tamerlan, wer ſich aufgibt!

Ich tadle Deine Philoſophie, mein Bruder, weil ſie die Philoſophie der Gerichtshöfe iſt.
Sie iſt dialektiſch, forenſiſch, ſie betet das Wort an und die Unterſcheidung der Worte.
Aber die Worte ſind
Bedingter noch als die Dinge.
Die Dinge verſtellen den Geiſt, die Worte verſtellen die Dinge, und der Geiſt der Worte

ist wundersam und angenehm zu fassen in seinen Gefügen und Reimen, aber eitel und trostlos für die Leidenden.

Sprich, o sprich mir nicht von all dem Frevel, der Dir widerfährt und Dich vereinsamt.
Glaube mir, die Unvollkommenheit, die uns trennt, ist lange nicht so groß, wie die Unvollkommenheit, die uns vereint.
In Dir ist aber noch
der alte Adam allzusehr!
So hängst Du Dich an Ehre, Mut und Mannheit, an die Tugenden der Bestie und ihre Vollkommenheit,
Vergissest, daß die Vollkommenheit die Lilie der göttlichen Vernichtung ist.

Du bist zu schnell an den Betten vorübergegangen, auf denen die gelben Sterbenden rasten,
Du warst, mein Bruder, mit Gerichtsakten beschäftigt, als die Sträflinge ihren einstündigen Marsch im Hof anhuben.
Du kennst jene Weisheit nicht,
höher als alles Mitleid!
Du kennst nicht jenes Hindurcherkennen, plötzlichen Aufgang andern Lichts, die Demokratie der Un-

gleichheit, und das Bewußtsein, daß wir alle
Hände haben,
Du kennst noch nicht jene kostbaren Tränen, deren
man wenig in einem Leben vergießt.

Ballade von Wahn und Tod

Im großen Raum des Tags
Die Stadt ging hohl, Novembermeer, und schallte
schwer,
Wie Sinai schallt. Vom Turm geballt
Die Wolke fiel. — Erstickten Schlags
Mein Ohr die Stunde traf,
Als ich gebeugt saß über mich zu sehr.
Und ich entfiel mir, rollte hin, und schwankte da
auf einem Schlaf.

Wie deut' ich diesen Schlaf,
Wie noch kein Schlaf mich je trat an, da ich verrann
In Dunkelheit, so mich eine Zeit
In mein Herz traf?
Und als ich kam empor,
In Traum auftauchend Atemgang begann,
Trat ich in mein vergangnes Haus, in schwarzer
Flur durchs winterliche Tor.

Nun höret, Freunde, es!
Als ich im schwarzen Tage stand, schlug mich eine leichte Hand.
Ich stand gebannt an kalter Wand.
O schwarzes, schreckliches
Gedenken, da ich ihn nicht fand,
Den Leichten, der mich so ging an
Und mich im schwarzen Tag des Tors geschlagen leicht mit seiner leichten Hand.

Es fügte sich kein Schein,
Und selbst das kleine schnelle Licht, das sich in falsche Rosen flicht,
Und unterm Bild vergeht und schwillt,
Das kleine Licht ging ein.
Es trat kein schwarzer Engel vor,
Kein Schatten trat, kein Atem trat aus dem kalten Stein!
Doch hinter mir in meinem Traum, aufschluchzend kaum versank das Tor.

Und auch kein Wort erscholl.
Doch ganz mit meiner Stimme rief ein Wort in meinem Orkus tief.
Und wie am Eichenort ein Blatt war ich verdorrt.
Weh, trocken, leicht und toll.

Fiel ich an mir herab und fuhr in Herbst und großen
Stoß
Mich nahm ein Wort und Wind mit fort,
Das Wort, das durch mich stieß, das Wort mi
dreien Silben hieß, das Wort hieß: rettungslos

O letzte Angst und Schmerz!
O Traum vom Flur, o Traum vom Haus, au
dem die Frau mich führte aus
O Bett im Dunkel aufgestellt, auf dem sie mic
entließ zur Welt
Ich stand in schwarzem Erz,
Und hielt mein Herz und konnte nicht schrein,
Und sang ein — Rette mich — in mich ein.
Der Raum von Stein baute mich ein. Ich hört
schallen den Fluß und fallen, den Fluß: Allein

Und da es war also,
Tat sich mir kund mein letztes Los, und ich stie
auf aus allem Schoß
Im schwarzen Traum vom Flur zerriß und klan
die Schnur
Und ich erkannte so,
Warum da leicht und fein die Hand mich schlug
Die schwach an meine Stirne fuhr,
Und meinen Gang geheim bezwang, daß ich nich
wankte mehr, und kaum mich selber trug

Und als ich ihn erkannt,
Den Augenblick, der mich trat an, da war ich selbst
der andre Mann,
Und der mir hart gebot, ich selber war mein Tod.
Und nahm mir alles unverwandt,
Und wand es fort aus meiner Hand und hielts
gepackt —
Genuß und Liebe, Macht und Ruhm und jammernd
die Dichtkunst zuletzt.
Und stand entsetzt und ausgefetzt und ohne Wahn
und aufgetan und völlig nackt.

O Tod, o Tod, ich sah
Zum erstenmal mich wahrhaft sein, mich ohne
Willen, Wunsch und Schein,
Wie Trinker nächtlich spät sich gegenüber steht.
— — Er lacht und bleibt sich fern und nah — —
Ich stand erstarrt in erster Gegen-Wart allein zu
zwein.
(Ach, was wir sagen lügt schon, weil es spricht)
Ich fand mich, ohne Wahn mich sein, und starb
in mein Erwachen ein.

Im großen Raum des Tags
Hob ich mein Haupt auf aus dem Traum, und sah
auf meinen Fensterbaum.

Die Stadt ging hohl, Novembermeer, und ſchallte
ſchwer
Der Himmel glühte noch kaum.
Ich aber ging hinab mit großem Haupt und Hut
Und ging durch Straßen, rötliches Gebirg und Paß..
Mein Haupt vom Traum umlaubt noch. Ging mit
dumpfem Blut

Ich ging, wie Tote gehn,
Ein abgeſchiedner Geiſt, verwaiſt und ungeſehn
Ich ſchwebte fern und kühl durch Heimkehr und
Gewühl
Sah Kinder rennen und ſah Bettler ſtehn.
Ein Buckliger hielt ſich den Bauch, und eine Greiſin
ſchwang den Stock und ſchrie
Leicht eine Dame lächelte. Ein Mädchen küßte ſich
die Hand..
Und ich verſtand, was ſie verband, und ſchritt in
großer Alchimie

Der Tempel

O Tempel, in die
Zarteſte Stunde gebaut,
Wenn ſchon die unermüdlichen
Schmetterlinge
Die kreiſenden welken an

Der alten Lampe des Weiſen und
Die Träumer plötzlich das Haupt
Tauchen aus tauſend Fenſtern.

Tempel,
In ſolcher Stunde erſchallend,
Läßt Du uns gehn
Über die Treppe.
Aber wenig leuchtet
Die Laterne voran des Prieſters,
Wenn tief der Tierkreis
Brüllet und leis im Schlaf.

Wie bald doch ſteh ich
Und ſchon im Kuppelſaal.
Dort aber rundet
Der offne Himmel.
Ein Morgen
Macht ihn ſchon faſt
Zum verſchwommenen Knaben.
Doch in dem hellen Boden
Findet er ſich bemeſſen.
Zu unſeren Füßen wieder
Genau
Im bildenden Waſſerteich.

Wie da ruhen
Über unſeren Schultern
Die einhaltenden Vögel,
Die Planeten ſich aus.
Sitzen ſanft eine Weil' nur,
Geſchloſſene Flügel
Auf atemloſen Säulen.
Trällert einer im Schlaf.
Aber als letzter
Luzifer ſchwirrend
Hebt ſich hinweg
Morgender Stern.
Mit fernem Gelächter
Spiegelnd Gefieder
Im ſchon helleren Baſſin.

Nun aber ſeh ich
Wolken grünen im Waſſer.
Sehe dreifach
Das Strandgut treiben
Im kleinen Umkreis
Des Brunnenteichs.

Wohl weiß ich,
Und nimmer täuſchet mich wer,
Mattes und Morſches.

Drei Dinge ſchwimmen,
Kleines Brett Noahs,
Binſenkorb Moſis,
Holzſpahn der Krippe.
Drei Schatten ſchwimmen
Auf wachſendem Himmel.
Nun aber ſchreiten —
(Da es doch bald mehr Frühe iſt)
Die Männer hinaus,
Die herrlichen
Nach der Abfertigung.
Über den Brauen
Schimmern die Glatzen vor Oſten.
Sie neigen und ſchreiten,
Die Heiligen ſchreiten
Hinter Planeten.
Frühe Arbeiter
Und kühl
Von dieſem Himmel und Friſche.
So ſchreiten ſie,
Ohne zu wecken,
Geſenkte Stirnen,
Aus allen Türen zugleich
Hinaus aus dieſem
Kuppelkreis,
Die Verſchmäher der Speiſe.

Die heilige Eliſabeth

für Gertrud Spirk

Wie ſie geht
Die Schweſter der fünften Stund und der Lerchen,
Unter dem noch verſagenden Himmel,
Dem atmenden Oſten voraus!
Über Stufen
Steigend nieder
Am Klirren vorbei des frühen Frühlings ...

Aber es wehen noch, es fliegen
Die wahrhaft gläubigen Träumer
Durch Träume auf ſchlagenden Fittichen,
Über den unzähligen Morgen,
Stürzen ſich in die Meere,
Bruſt und Haar voll Auferſtehungswind.

Ihre Füße lächeln
Über die Steine nieder.
Doch in den harten
Gebeizten Händen
Hält ſie, die Dienende,
Den gedeckten Korb.

Nun drängen ſchon
Hunde und räudige Krüppel,

Krähende Tolle
Sich an das Jenſeits ihres Knies.
Bettler mit Näpfen
Heben ſich auf,
Geſtreifte Kranke,
Lampe in Händen,
Huſtende Kinder,
Betrunkene Greiſe,
Huren, Gelichter, ſterbende Sünder,
Wanken geſchloſſenen Auges ihr nach.

Schon heult die Stadt auf
Und ächzt in ihren Morgen ein.
Durch den Nebel der Kaſerne
Bricht die entſetzliche Trompete.
In den Aſylen krächzt
Der Greis, gewälzt von der Bettſtatt.
Flößerruf!
Die ſchweren unſeligen Pferde
Neigen in Höfen ihr Haupt.

Sie geht noch,
Eh ſie verfließt,
Eh ihr Aufwärtslächeln
Sich einmiſcht in die Antwort des Himmels,
Sie geht noch die Magd,

Sie weht noch die hohe Deutſche ...
O Dämmerung ihres Haars,
O Schritt, o Blick,
Wie ſie geht, die Schweſter der fünften Stunde!

Der Ruf

So ſtand ſie ſchon vor dem großen Nachmittagstor,
Und hielt mit ihrer Hand den Durchblick zu.
Ihr Kleid ſang weſtlich im tiefen Wind.

Dort aber war der Tag,
Wo Munde abwärts ernſter werden,
Und Hände hart, die nicht mehr ſtreichelnden.
Des Auges Willen geht dort nicht mehr aus vor Herz.
Nicht raſt das Antlitz mehr dort,
Die ſüße Fläche ebbet, weh flieht in ſich.
Der Schritt verwaltet keinen Tanz mehr dort.
Schritt ſchreitet Arbeit, Arbeit dort und Verluſt.

Ihr Fuß ſo ſtand auf dem Schwellenſtein.
Doch ihre Hand vor ausblickendem Aug.
Das Haar im Zephyr leicht ...
Ich rief ſie an.

Doch wie ſie ſich wandte,
Wie ſie horchte nach dem Rufenden hin,

Hob in den Lüften um sie ein Kampf an.
Die ernsten Dämonen des Ausgangs taten sich in Wind,
Rafften mahnend vorwärts Kleid ihr und Haar.
Aber die jauchzenden Götter des Aufgangs
Warfen sich in die Saiten der Sonne,
Tönèten, sangen die Leichte zurück.

Da aber wankte ihr Antlitz unter den Schatten,
Und sie sah mich stehn im rollenden Tag,
Sah mich unter den brüllenden Festen:
Ruhm, Mittag, Lüge, Gesang und Blauheit!
Sie selbst war Wachsen schon der Brüst', Aufbruch des Munds.
Ich rief noch einmal ....
Wie im leichten Schmerze,
Zögernd,
Wehte sie ihre edle Mädchenheit mir zu.

Vergessen

An dieses Flusses Walten wachend,
Hinüberruhend
Nach des Eilands, nach des Schilfes nördlichem Drang,
Habe ich Dein vergessen.
Vergaß Dein Antlitz,

Deiner Züge Niederwehn
In die offenen harten armen Händ'.
Vergeſſen hab' ich Deinen Abendſchmerz in dieſem
Abend ...
Niedrige Möven ſchnellen über Wirbel hin.
Das Gras brauſt in die Nacht.
Weh mein Geſicht iſt Sünde!

Müdigkeit

Tiefe Schweſter der Welt
Weilt auf bewimpeltem Bord,
Schützt ihren Krug vor dem Glanz,
Der ſchon im Weſten zerſtürzt.

Mit dem Gelächter des Volks
Löſt ſich das Schifflein und ſchäumt.
Aber die Göttin und Gold
Rollt mit den Wellen noch lang.

Herz und Atem verſinkt,
Woge, in welchen Schlag?
Miſcht ſchon die Fledermaus
Elemente und Mohn?

Abendgeſtade und Blick
Schwinden hin. Kiel und Delphin.

Lebt noch über der Bucht
Maulbeer, Limone und Öl?

Schrei

Es wandeln oben vielleicht die reinen Dämonen,
Ernste Frauen,
Weilende Augen ohne Ebbe,
Mit abwärts schon wachsendem Mund ...

Aber wir unten
Wir Knechte
In diesem Pfuhl von Luft!
Ausatmend, einatmend,
Die Zeit vertreibend,
Gute Vergesser ...
Und dennoch
Von uns befallen,
Von uns befallen.
Im Hals den großen Skorpion,
Der an den Gaumen juckt.
Den gebundenen Teufel,
Mit Stachel und Scher',
Den mordenden Asmodi,
Der zum Mund ausführt,
Verbindlich, eitel, wohlgestalt,

Der Lügenvater
über unſere
Edle
Von Wahrheit blutende Lippe.

Wir unten, wir,
Hilflos wie Knechte!
Erſtickt von Betrügen
Erwürgt von Verraten,
Gebeugte Auswandrer
Wir aus uns ſelber,
Verbrecher, verfolgt
Von gemordeten Worten.
Wettläufer ins Aus,
Preisſpringer ins Ende,
Von den Türmen der Stunden —
Zerekelt, ewiglich, elend, —
Träge uns ſchleudernd in Schlaf.

Der Dichter

Ah! Ich habe mich ausverraten.
Mein entſetzliches Geheimnis und mein gütiges,
Aus den Kaſernen der Verſtellung ausgebrochen!!
Das gepflegte Antlitz meiner Lüge,
Das blatternarbige Antlitz meiner Wahrheit,

Enträtſelt ſich zur Wahrheit.
Ich ſchrieb mir unbekannte Chiffernſchrift,
Unerbittlich log ich Wahrheit.
Nun beginne ich mich zu bedeuten,
Nun beginne ich hinter meinem Weiß hervorzukommen,
Nun baue ich mich auf mit abgehackten Händen...
Hilflos
Höhn ich mich Hilfloſen von fern an.

Inhalt

Aus: „Der Weltfreund"

An den Leser 4
Kindersonntagsausflug 5
Der dicke Mann im Spiegel 7
Im winterlichen Hospital 9
Sterben im Walde 11
Das Malheur 12
Erzherzogin und Bürgermeister 14
Der Patriarch 15
Solo des zarten Lumpen 17
Der schöne strahlende Mensch 18
Wanderlied 19
Der kriegerische Weltfreund 20
Ich habe eine gute Tat getan 21

Aus: „Wir sind"

Die Unverlassene 26
Als mich Dein Wandeln an den Tod verzückte 27
Vater und Sohn 28
Die Witwe am Bette ihres Sohnes . . . 29
Balance der Welt 31
Der Feind 32
Eine alte Frau geht 33
Nacht-Fragment 35

Das erkaltende Herz 36
Der göttliche Portier 37
Ein Lebens-Lied 38
Ein Anderes 40
Amore 41
Ich bin ja noch ein Kind 42

Aus: „Einander"

Lächeln Atmen Schreiten 48
Das Jenseits 50
Warum mein Gott 51
Die Tugend 53
Veni creator spiritus 54
Abschied 56
Der Erkennende 57
Romanze einer Schlange 58
Tempel-Traum 60
Ein Abendgesang 62
Rondlied eines Mädchens 63
Eines alten Lehrers Stimme im Traum . 65
Zwiegespräch an der Mauer des Paradieses . 67
Luzifers Abendlied 70
Held und Heiliger 72
Alte Dienstboten 75
Jesus und der Äser-Weg 77

Neue Gedichte

An den Richter 82
Gebet um Reinheit 85
Einem Denker. 88
Ballade von Wahn und Tod 92
Der Tempel 96
Die heilige Eliſabeth 100
Der Ruf 102
Vergeſſen 103
Müdigkeit 104
Schrei 105
Der Dichter 106

Von Franz Werfel sind erschienen:

Der Weltfreund. Gedichte.

Wir sind. Neue Gedichte.

Einander. Oden, Lieder, Gestalten.

Die Troerinnen des Euripides.
In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.

Geheftet je M 2.50, gebunden in Halbleder M 4.50, in Pappband M 3.50.

Die Versuchung. Ein Gespräch.
Geheftet M –.80; gebunden M 1.50.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

13Jul'62LW
REC'D LD
JUL 19 1962
DEC 28 1978
REC. CIR. JAN 8 1979

LD 21A-50m-3,'62
(C7097s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.